

London im 20. Jahrhundert von *Melanie Brandt*

Der folgende Unterrichtsvorschlag ist in 5 Hauptteile gegliedert: das Londoner Stadtbild am Anfang des 20. Jahrhunderts mit dem zentralen Gesichtspunkt des Straßenverkehrs, der 2. Weltkrieg und die Atmosphäre in der Stadt zu dieser Zeit, der Wiederaufbau und der daraus resultierende neue Charakter der Stadt, die Wohnzustände im urbanen London nach 1945 und die Ausdehnung der Vororte in Verbindung mit dem urbanen Lebensgefühl der Stadtverlassenheit.

Geplante Stundenzahl: 12 Schulstunden

Ziel der Unterrichtseinheit ist es, ein möglichst umfangreiches Bild Londons im 20. Jahrhundert zu entwickeln. Zentral ist hierbei das sich verändernde Lebensgefühl der Londoner, das u.a. durch historische Ereignisse, wie den 2. Weltkrieg, geprägt wurde und dessen Geschehnisse und Auswirkungen näher beleuchtet werden sollen. Des Weiteren sollen die Schüler etwas über die Entwicklung der Architektur seit dem Wiederaufbau der Stadt und dem daraus resultierenden neuen Charakter kennen lernen. Die Merkmale der modernen Architektur und die Wohnzustände des urbanen Londons sowie die Ausdehnung der Vororte und ihre Auswirkungen auf das Lebensgefühl der Londoner sollen deutlich werden.



Christopher Nevinson: „Among the Nerves of the World“, 1930

Zum Einstieg in die Unterrichtseinheit eignet sich das Bild „Among the Nerves of the World“ (ca. 1930) von Christopher Richard Wynne Nevinson. Die Schüler sollen die Merkmale und das gezeigte Flair der Stadt im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts erfassen. Bei der Bildbeschreibung sollen ihnen die vielen Fußgänger und Fahrzeuge in der völlig überfüllten Fleet Street ins Auge stechen. Außerdem soll zusätzlich der Zug auf der Ludgate Hill railway bridge als Teil der Londoner Infrastruktur erwähnt werden.

Zudem sollten die Schüler die St. Paul's Cathedral erkennen, auf die vielen Stromleitungen in der Straße hinweisen und Rückschlüsse auf die Modernisierung ziehen. Als zentraler Gesichtspunkt können hier die Verkehrsbedingungen herausgegriffen werden, die nun durch den Text von Georg Weerth 1843-48 „Londoner Straßenverkehr“ gestützt werden können. Die Schüler sollen das Stadtbild wiedergeben, das der Autor beschreibt, und herausarbeiten, wie er die Menschen beschreibt. An dieser Stelle könnte ein Unterrichtsgespräch darüber stattfinden, wie die Schüler den Großstadtverkehr empfinden und ob das von Weerth dargestellte Bild noch heute zutrifft.

LONDONER STRASSENVERKEHR

Wenn ich mich auf den ersten Eindruck besinne, den London auf mich machte, da weiß ich nur noch, daß es mir nicht anders zumute war, als geriete ich plötzlich in eine Stadt, welche an allen vier Ecken am Brennen ist, in eine Festung, welche vom Strome her beschossen, von den nächsten Höhen mit Bomben begrüßt wird, durch deren Tore die Artillerie, die Reiterei, das Fußvolk des Feindes

einrückt, wo die Einwohner alles drangeben, wo jeder rennt und flüchtet, wo der Haufen, der sich gegen Westen drängt, von dem, der aus Osten heranflutet, fast zurückgeworfen wird, wo das Gewühl des südlichen Teiles vor dem des nördlichen zurückprallt, wo sich alles überrollt und überpurzelt, wo keiner mehr von dem andern Notiz nimmt, wo jeder nur an sein eigenes Heil denkt, wo das Rasseln der Wagen, das Traben der Reiter, das Rufen und Schreien der Fußgänger sich bald zu einem solchen Getöse steigert, daß zuletzt niemand mehr seinen eignen Spektakel von dem aller anderen unterscheiden kann, daß zuletzt jeder nur wie besessen weiterrast und erst dann zum Stillstand kommt, wenn an einer Krümmung der Straße das ganze Treiben wie in ein Knäuel zusammengerät und Mann und Weib und Greis und Kind und Pferde und Hunde und Wagen und Karren im Aneinanderprallen sich gegenseitig zu zerschmettern drohen.

Der erste Anblick dieses Londoner Straßenverkehrs hat etwas Erschreckendes, Betäubendes; man machte sich die größten Vorstellungen, aber man findet sie übertroffen, man steht wie versteinert, man reißt den Mund auf, man meint, man wäre närrisch geworden, man glaubt nicht anders, als daß jeden Augenblick alle Häuser und Kirchen und Paläste und Säulen und Parks, daß alles und jedes seinen bisherigen Platz verlassen müsse, um sich, von der allgemeinen Flucht fortgerissen, mit hinein in diesen Strudel zu stürzen, mit zu rennen, zu stoßen, zu treten, zu schreien, zu stöhnen, zu zerschmettern, zu zermalmen.

Ist der erste Eindruck vorüber, da bemerkt man indes, wie wiederum in dieser scheinbaren Verwirrung nur die herrlichste Ordnung waltet; wie die Wagen, welche die Straße hinabfahren, sich streng an die eine Seite halten, wie die, welche hinaufreiten, sich fortwährend der andern bemächtigen, wie nie ein Rad über das Trottoir rasselt, wo die Fußgänger ebenfalls in zwei Strömen aneinander vorbeisausen, um einem jeden Raum zu lassen, seinem Vordermanne zu folgen, und wo nur der über den Haufen gerannt wird, der sich dem Normalschritt widersetzt, der ein anderes Tempo in seinen Beinen entwickelt und sich dagegen

sträubt, daß die Bewegung der ganzen Masse über einen Kamm geschoren wird.

Gegen 9 oder $\frac{1}{2}$ 10 Uhr morgens und um 5 oder 6 Uhr nachmittags, wo das Geschäft in der City beginnt und geschlossen wird, erreicht das Treiben in jenem Stadtteil gewöhnlich seinen Gipfel. Ich habe mir erzählen lassen, daß man in den meisten Handlungshäusern den jungen Arbeitern eine Extravergütung gibt, wenn sie sich morgens zu einer festgesetzten Zeit pünktlich einfinden. Diese Leute wohnen nun meistens ziemlich weit von ihren Comptoirs und Magazinen, und es ist wohl nur diese bevorstehende Gratifikation, welche einem oft vor Beginn des Geschäftes eine Schar spindeldürrer Gesellen so schnell über das Trottoir huschen läßt, daß man nicht anders meint, als daß sie sich die Beine eines Derbyrenners am Leibe befestigt hätten – denn wie Gespenster kommen und verschwinden sie; man sieht nicht ihre Hände, ihre Gesichter, man sieht nur, wie ihnen die Hüte auf den Köpfen wackeln, wie ihnen die Haare hinter die Ohren fliegen, wie ihnen die Zipfel des schwarzen Frackrocks, gleich zwei zackigen Schwalbenflügeln, um die winddünnen Lenden flattern.

Der ernste Handelsherr, den Paletot auf dem Arm, den Regenschirm in der Faust, der aus seiner Villa hinüber nach der Stadt eilt und unterwegs alles an seiner Seele vorbeigehen läßt, was ihn den Tag über beschäftigen soll – der rotwangige Pächter, dem das Herz vor Freude springen will, daß er nach langer Zeit einmal wieder das Pflaster seiner gefeierten Metropole mit den großen Nägelschuhen schlagen darf – der Soldat, der nach dem Hafen stürzt, um sich in alle Welt zu begeben – der Matrose, der aus dem Schiffe kriecht, um auf bloßen Füßen den Ort aller Wunder zu durchwandern – der Omnibustreiber, der dich durch tausendmaliges Winken mit der Peitsche zum Besteigen seines Wagens einladet – der zerlumpete Kerl, der mit einem Annoncenschild vor der Brust und mit einem auf dem Hintern an dir vorübertanzt, um dich wissen zu lassen, wo du die besten Austern und die billigsten Würste kaufen kannst – der Beamte, der wie besessen aus dem Hause rennt, um zur rechten Zeit auf seinem Bureau erscheinen



The Strand, c. 1896. In der Mitte die Kirche St. Mary-le-Strand. Zuerst im Jahre 1147 erwähnt, nach Entwürfen von James Gibbs in den Jahren 1714–1717 neu erbaut.

zu können – der Mohrenjunge, der dir ein gedrucktes Gebet verkaufen will und aufs täuschendste nachzuahmen sucht, wie man vor Kälte zittern kann – der Polizeidiener, der einen armen Sünder mit Stößen und Puffen durch die Gassen schleift – der Totengräber, der seine Leichen im gestreckten Galopp nach dem Kirchhof kutschiert – der Fleischerjunge, der hoch zu Roß mit seinem gefüllten Korbe einhersprengt – der Hausknecht, der eine Schildkröte spazierenführt, auf deren Rücken geschrieben steht, wann und in welchem Gasthause sie nächstens geschlachtet wird – Weiber und Kinder, die vor Hunger sterben wollen und dich um ein Almosen bitten – ein Mensch, der dir Brillen und Bleistifte anbietet und dir bei der Gelegenheit das Sacktuch aus der Tasche zieht – Straßenjungen, die deinen Hund fangen und ihn schnell wie der Blitz in die nächste Seitenstraße transportieren – der Lord, der in geschlossener Karosse an dir vorüberdonnert – der Postkutscher, der hoch vom Bock seine vier Rosse so zierlich und sicher lenkt und sie so gewandt durch das Labyrinth

seiner Umgebung treibt, als führe er allein auf breitem Wege: alles stürzt und rennt und lacht und weint und brummt und flucht und betet und boxt sich in ein und derselben Minute an dir vorüber und reißt dich fort und stößt dich vorwärts, daß du endlich ganz mit im Zuge bist und mitläufst, als hättest du auch die wichtigsten Sachen zu besorgen, als hinge das Heil der Welt von deinem Laufen ab, und nicht früher merkst du, daß du halb verrückt geworden bist, als wenn dir die Beine den Dienst versagen, als wenn du erschöpft an die Wand eines Hauses sinkst, um dir den Angstschweiß von der Stirne zu trocken.

Noch unheimlicher, noch wunderbarer erscheint indes dieser ganze Spektakel, wenn man ihn auf der Höhe einer Brücke, wenn man ihn namentlich auf der London Bridge erlebt, wo man nicht nur rechts und links und vor und hinter sich von allem jenem Lärm umtost wird, sondern wo auch noch unter den Füßen, unter den Bögen der Brücke, auf den Wellen der Themse ein Schauspiel vor sich geht, was allein schon hinreichend ist, um deine Aufmerksamkeit für ganze Tage zu fesseln. Denn in ganzen Scharen brausen Segel- und Dampfboote dort durcheinander; in dem Augenblick, wo ein Dampfer die Brücke durchfährt, da neigt sich der schwarze Schlot, als würde er am Fuße plötzlich abgehauen, und rasch fährt er wieder empor, sobald das Vorderteil des Bootes an der entgegengesetzten Seite zum Vorschein kommt. Das Musizieren und Schreien der Passagiere dort unten klingt zusammen mit dem Geräusche, was um dich vorgeht, und fast vergißt du, daß du nur die Augen über deine nächste Umgebung hinwegzuheben hast, um dich des großartigsten Anblicks zu erfreuen, den du in ganz London finden kannst, um die riesige Stadt zu sehen, wie sie herauf und hinunter mit ihren Palästen bis in die Fluten des Stromes reicht, wie amphitheatralisch Dächer, Säulen und Kuppeln sich übereinandertürmen, wie die Segel der Schiffe, die Flaggen unzähliger Maste dazwischen durchschimmern und wie sich endlich das ganze grandiose Gemälde im blauen Dunst der Ferne, gleich einer untergehenden Märchenwelt, vor deinen Blicken verliert.

Georg Weerth, 1843-48

Geplante Zeit: 2 Schulstunden

Zeit	Aktionsform	Inhalt	eingesetzte Medien
20 Min.	UG	Bild „Among the Nerves of the World“ beschreiben und die Verkehrs- bzw. Lebensbedingungen erarbeiten lassen	Bild
35 Min.	UG	Text „Londoner Straßenverkehr“ lesen und Inhalt besprechen	
20 Min.	UG	Herausarbeiten, wie der Autor das Stadtbild und die Menschen beschreibt	
Tafel			
15 Min.	UG	Diskussion über heutigen Verkehr in London und in Großstädten allgemein	Tafel



Stanley Haines:
„Night Raid over London Docklands“, ca. 1941

‘Doing Nicely, Thank You’
(In answer to several kind inquiries from
the country and overseas)

Troy fell. It is not very probable Time will renew it,
But London remains full of helmeted women and men,
Long tutored in what to do, why, and which way to go to
it
And hoping by some means to get to their office by ten.

A city not proud in its heart of heroic performance,
But slightly bewildered to find that the era of glass
Introduced (I am told) in the days of the conquering
Normans
Is now in the night-time of Hitler most likely to pass.

Im nächsten Abschnitt der Unit soll der 2. Weltkrieg thematisiert werden. Der Lehrer könnte dazu das Bild „Night Raid over London Docklands“ ca. 1941 von Wilfred Stanley Haines benutzen. Die Schüler sollen erkennen, dass das Bild einen Luftangriff der Deutschen über den Docklands abbildet. Beim Erwähnen der vier Fallschirme mit Leuchtmunition und der dargestellten Suchlichter könnte auf das Vorwissen der Schüler über den „Blitz“ eingegangen werden. Der Lehrer sollte das nötige Basiswissen vermitteln und auch zeigen, welche Areale Londons im Krieg zerstört wurden. Als literarischer Anschluss bietet sich das Gedicht „Doing Nicely, Thank You“ von E.V. Knox an. Die Schüler sollen zusammenfassen, wie der Autor das Bild der Stadt zur Zeit des Krieges beschreibt und wie die Bevölkerung mit den Erlebnissen umging. Zur Vertiefung dieser Thematik kann nun der Text von Elizabeth Bowen 1949 „London im Blitz“ herangezogen werden, anhand dessen das Verhalten und Lebensgefühl der Londoner zu dieser Zeit ersichtlich werden soll. Ideal wäre es, wenn der Lehrer vielleicht noch Fotos von London im Krieg ausfindig machen und einsetzen könnte.

LONDON IM »BLITZ«¹

Sie [Robert und Stella] hatten sich – zu Beginn nur selten – während des verwirrenden Herbstes getroffen, in dem London die ersten Luftangriffe erlebte. Nie zuvor hatte man eine Jahreszeit so intensiv gefühlt; man erkaufte sich ihre poetische Stimmung mit dem Bewußtsein der Todesnähe. Aus dem Morgendunst, geschwärzt von rauchenden Ruinen, erhoben sich Tage von klarem Glanz. Zwischen dem Verlöschen der untergehenden Sonne und dem ersten Heulen der Sirenen spannte sich der Abend in gläserner Dämmerung. Vom Augenblick des Erwachens an schmeckte man die herbstliche Süße, obwohl Zunge und Nase einen beißenden Hauch verspürten; und wenn der versengte Staub sich gesetzt und der Rauch sich verteilt

¹ Blitz: engl. Bezeichnung für Blitzkrieg; Luftangriffe, bes. im II. Weltkrieg.
- Ann. d. Übers.

hatten, fühlte man sich mehr und mehr dazu gedrängt, die Stunden des Tages als eine kostbare, knappe Zeit, die frei von Angst war, zu betrachten. In ganz London schufen die Absperrungen gefährdeter Straßenzüge Inseln feierlichen Schweigens voll Heimsuchung, und die Menschen drängten sich vor den Absperrungen, um die sonnenbeschienene Leere auf der anderen Seite zu bestaunen. Die Umleitungen des Verkehrs aus den gesperrten Hauptdurchgangsstraßen in die Nebenstraßen, der unaufhörliche phantastische Strom von Lastwagen, Bussen, Lieferwagen, Karren und Taxis an bescheidenen Fenstern und stillen Eingängen vorbei rief einen überwältigenden Eindruck von Londons organischer Kraft hervor: irgendwo brodelte ein Quell in ungestüher Bewegung, kochte über und grub sich neue Kanäle, ohne daß man ihn eindämmen konnte. Damals schien sogar die Lebenskraft, die der Erdboden der Stadt hervorbrachte, stärker als gewöhnlich zu sein. In den Parks verkündeten die weinroten, samtigen Riesendahlben und die Bäume, deren vergilbende Blätter sich mit jeder Ader der Sonne entgegendrängten, feierlich den Inbegriff der erhabensten Stunde. Wegen Zeitbomben wurden Parks plötzlich geschlossen. Wirbelnde Blätter in leeren Liegestühlen, Wasservögel auf glitzernd stillen Teichen: ein Wunder der Ruhe hinter den Gittern, die noch immer alles umgaben. All dies wurde jeden Morgen mit größerer Benommenheit wahrgenommen; Schlaflosigkeit verkehrte die Beschauer.

In Wirklichkeit gab es kein Ausruhen; nur wenige hatten Zeit umherzustreifen, wie groß auch immer ihre Benommenheit war. Die Anspannung der vergangenen und der bevorstehenden Nacht traf am Mittag wie in einem Bogen zusammen. Arbeiten oder denken bedeutete Schmerz empfinden. In Büros, Fabriken, Ministerien, Geschäften und Küchen rann der heiße, gelbe Sand des Nachmittags langsam aus; Erschöpfung war die einzige Realität. Man wagte nicht an Schlaf zu denken. Apathisch verfolgten die Verwundeten und Sterbenden in den Hospitälern das Wechselspiel des Lichts an Wänden, die noch in der Nacht zusammenstürzen konnten. Diejenigen, die ihr Zuhause verloren hatten, saßen dort, wo man sie hingesetzt hatte, oder,



Ausgehends, London im Jahre 1940/41.

schämmer noch, kehrten mit dem Starrsinn von Tieren dorthin zurück, wo nichts mehr war. Die meisten Toten, ob in Leichenhallen aufgebahrt oder unter Schuttlawinen begraben, waren in ihrer anonymen Gegenwart in London lebendig, nicht als die Toten von heute, sondern als die Lebenden von gestern. Ungezählt bewegten sie sich in Schwärmen durch den Trubel der Stadt, nahmen alles Sichtbare, Hörbare, Fühlbare mit ihren zerfetzten Sinnen auf und lebten das Morgen, das sie erwartet hatten, denn so jäh kann der Tod nicht sein. Geschieden vom Alltäglichen, das ihr Leben gewesen war, prägten sie dem Alltäglichen ihren Stempel auf. Ohne die Toten zu kennen, konnte niemand wissen, in welchem Treppenhaus jemand am Morgen zum erstenmal nicht hinaufstieg, oder an welcher Straßenecke der Zeitungsverkäufer ein Gesicht vermißte, oder welche Züge und Busse im heimwärtsflutenden Verkehr am Abend um mindestens einen Passagier leichter waren. Der Vorwurf dieser unbekanntenen Toten war nicht ihr Tod, der jede Nacht jeden ereilen konnte, sondern ihre Unbekanntheit, die nicht wiedergutzumachen war. Wer hatte das

Recht, sie zu betrauern, da er sich nicht um sie gekümmert hatte, als sie lebten? So erhob sich inmitten der Menge, die weiter all, trank, arbeitete, reiste, innerlich, der instinktive Wunsch, die Gleichgültigkeit zu durchbrechen, solange noch Zeit war. Die Mauer zwischen Lebenden und Lebenden bröckelte in dem Maße, wie die Mauer zwischen Lebenden und Toten sank. In der Transparenz dieses Septembers wurden die Menschen durchsichtig und konnten nur noch am dunkleren Flattern ihrer Herzen erkannt werden. Fremde wünschten einander an einer Straßenecke »Gute Nacht und viel Glück«, wenn der Himmel zu erblauen begann und dann im Abend sich auflöste. Jeder hoffte, in dieser Nacht nicht sterben zu müssen, und noch mehr: nicht als ein Unbekannter.

Der Herbst von 1940 erschien zwei Jahre später unwirklich und weiter erstler als der Friede. Kein Planetenstand würde nochmals die besondere Konjunktion von Leben und Tod herbeiführen; das einzigartige, für Übersinnliches empfängliche London war für immer dahin. Es würden weiter Bomben fallen, doch nicht auf dieselbe Stadt. Vom Horizont glitt der Krieg auf die Landkarten. Und nun, als man den Krieg nicht mehr sah, hörte und schmeckte, geschah es, daß eine lähmende Gewöhnung einsetzte. Die Ruinen der ersten Bombennächte, nun gelöscht und abgestützt, begannen zu verwilten; bei Tageslicht sahen sie aus, als seien sie schon immer dagewesen, und die gefahrlosen Nächte des September zwei Jahre später radiierten sie aus. Die neue heimtückische Eigenschaft der Ruinen, nichts mehr zu bedeuten, bewirkte die Ausbreitung der Seuche. Der Rückzug, die Verluste, der Stillstand folgten fast unmerklich aufeinander; jeder neue Tag hämmerte einen neuen Nagel in ein Bewußtsein, das keine Reaktion mehr zeigte. Über allem lastete das noch größere Übel, von dem keiner sprach und keiner hören wollte. Die lichtlose Mitte des Tunnels war erreicht. Glauben verkam zu einem Schlagwort, das verzweifelt wiederholt wurde, um noch Aufmerksamkeit zu erregen, und maßte von Mal zu Mal in gelieren Buchstaben an die Bretterlände und die Sockel der Denkmäler geklebt werden ...
Elizabeth Bowen, 1949

Geplante Zeit: 3 Schulstunden

Zeit	Aktionsform	Inhalt	eingesetzte Medien
10 Min.	UG	Bild „Night Raid over London Docklands“ beschreiben lassen	Bild
15 Min.	UG, LV	Informationen über London im zweiten Weltkrieg sammeln und ergänzen	
30 Min.	UG	Gedicht „Doing Nicely, Thank You“ lesen, Inhalt und Stil besprechen	
20 Min.	UG	Herausarbeiten, wie der Autor die Stadt und Menschen zur Zeit des Krieges beschreiben	Tafel
20 Min.		„London im Blitz“ lesen und Inhalt zusammenfassen	



Harold Hussey: „Barbican Site“, 1962

Der nächste Unterrichtsabschnitt beschäftigt sich nun mit dem Wiederaufbau und dem damit verbundenen neuen Charakter der Stadt. Exemplarisch kann hier das Bild „Barbican Site“ von Harold Hussey aus dem Jahr 1962 zur Einführung genutzt werden. Die Schüler sollen beschreiben, was sie auf dem Bild sehen (im Bau, Kräne usw.). Auf einer Karte soll nun gezeigt werden, wo dieses Areal liegt. Zudem sollten Informationen über dasselbige gesammelt werden. Die Schüler sollen über die Geschichte des Barbican Estates informiert werden und erfahren, dass es im Krieg durch Bomben zerstört wurde, einige Jahre brach lag und erst 1956 ein neues Wohnzentrum errichtet werden sollte.

Heute ist es das teuerste Gebiet Londons und ist mit dem Barbican Arts Centre, der City of London School für Mädchen, der Guildhall School of Music and Drama und der St. Cripplegate Kirche ausgestattet. Zur visuellen Unterstützung kann nun ein zeitgemäßes Bild hinzugezogen werden, anhand dessen die Merkmale der modernen Architektur herausgearbeitet werden sollen (z.B. Hochhäuser zur Platzschaffung, Glas, Beton usw.). Das Gedicht „A View of Barbican“ von David Wright unterstützt diese Herausarbeitung und gibt einen Einblick in die Kritik der neuen Stadtlandschaft, die die Schüler herausarbeiten sollen. Die Schüler können hier zu einer Diskussion über die Vor- und Nachteile dieser Entwicklung angeregt werden.

A View of Barbican

Among the chestnut leaves and tombs
Of Bunhill-fields the evening
Laid down its oblique yellow rays,
And from the city's broken side
The angular fungi of our time
Had lifted geometric heads
Over that village of the dead,
The broken bottles and the weeds.

I thought, why are they desolate,
Etched in the débris of this day,
Those flashing headstones that erect
So salt an epitaph to the sky?
Bland oblongs in the fragile sun
Offering no crevice to a bird
And to no living human soul
A nightly habitation,

They watch the excremental flood
Of Thames spill slowly to the sea
Beyond the spar of Stepney spire
And, coming up the other way,
A slower summer evening.
I saw where, also memorial, stood
Beneath those memmons of our day,
A rubric of the Roman wall.

Those ghosts that make a city, they
Lay under leaves, and under stones
A dozen Londons under ground,
While I, among the yellow tombs,
Watch a short wind whirl up the dust,
A wing of yesterday's newspaper
Roll over the macadam road
To wrap itself about a wire;

Geplante Zeit: 2 Schulstunden

Zeit	Aktionsform	Inhalt	eingesetzte Medien
10 Min.	UG	Bild „Barbican Site“ beschreiben lassen	Bild
5 Min.	UG	Auf einer Karte zeigen, wo es liegt und Informationen sammeln	Karte
10 Min.	LV	Geschichte und Aufbau des Areals besprechen	
10 Min.	UG	Zeitgenössisches Bild zeigen und die Merkmale der modernen Architektur sammeln	Tafel
40 Min.	UG	Gedicht „View of Barbican“ lesen und den Inhalt bzw. die Kritik herausarbeiten	
20 Min.	UG	Diskussion über Vor- und Nachteile moderner Entwicklungen	Tafel

„Bruce House“, London



David Hefner:
„Camberwell Nocturne“, 1984



In diesem Kontext kann ein weiterer Unterrichtsabschnitt eingefügt werden: die Wohnzustände im London des 20. Jahrhunderts. Am Beispiel des Bildes „Camberwell Nocturne“ (1984) von David Hefner sollen die Schüler herausarbeiten, dass die Hochhausbauten der neuen Architektur die Wohnungen wie Gefängnisse erscheinen lassen. Sie sollen darüber diskutieren, wie sie diese Entwicklung beurteilen und ob sie eine Folge der zunehmenden Urbanisierung ist. Dazu kann auch das Beispiel des High Point One zur Verdeutlichung des Baustils herangezogen werden. Auf dieser Grundlage könnte ein Diskurs zur Entstehung, zu den Aufgaben und der Arbeit des London County Council eingeschoben werden, das sich aufgrund der flächenmäßigen Ausbreitung Londons herausbildete.

Als exemplarisches Werk kann hier das Bild vom „Bruce House“ dienen, dessen architektonischer Stil mit einem beliebigen älteren Bauwerk verglichen werden kann. In einer Unterrichtsdiskussion könnten nun die Fragestellungen behandelt werden, ob sich London noch mehr ausbreiten wird und welche Folgen dies für die Großstadt haben würde.

Geplante Zeit: 2 Schulstunden

Zeit	Aktionsform	Inhalt	eingesetzte Medien
10 Min.	UG	Bild „Camberwell Nocturne“ beschreiben lassen	Bild
15 Min.	UG	Diskussion über die Folgen der Urbanisierung	
20 Min.	UG	Bild vom „Highpoint One“ beschreiben und die Merkmale der Moderne erarbeiten lassen	Tafel
15 Min.	LV, UG	Entstehung, Entwicklung und Aufgaben des LCC besprechen	
10 Min.	UG	Bild vom „Bruce House“ zeigen und Merkmale bzw. Unterschiede zum „Highpoint One“ nennen lassen	Bild
20 Min.	UG	Diskussion über die Wohnzustände innerhalb der Stadt und Vororte, Spekulation über die weitere Entwicklung	



With all a July sun's collected rays,
 Delight the citizen, who, gasping there,
 Breathes clouds of dust, and calls it country air.
 Oh sweet retirement, who would balk the thought,
 That could afford retirement, or could not?
 'Tis such an easy walk, so smooth and straight,
 The second milestone fronts the garden gate;
 A step if fair, and if a shower approach,
 You find safe shelter in the next stage-coach.
 There, prison'd in a parlour snug and small,
 Like bottled wasps upon a southern wall,
 The man of bus'ness and his friends compress'd,
 Forget their labours, and yet find no rest;
 But still 'tis rural—trees are to be seen
 From ev'ry window, and the fields are green;
 Ducks paddle in the pond before the door,
 And what could a remoter scene show more?

WILLIAM COWPER (1731–1800), from 'Retirement'

A View of Barbican

Among the chestnut leaves and tombs
 Of Bunhill-fields the evening
 Laid down its oblique yellow rays,
 And from the city's broken side
 The angular fungi of our time
 Had lifted geometric heads
 Over that village of the dead,
 The broken bottles and the weeds.

I thought, why are they desolate,
 Etched in the debris of this day,
 Those flashing headstones that erect
 So salt an epitaph to the sky?
 Bland oblongs in the fragile sun
 Offering no crevice to a bird
 And to no living human soul
 A nightly habitation,

They watch the excremental flood
 Of Thames spill slowly to the sea
 Beyond the spar of Stepney spire
 And, coming up the other way,
 A slower summer evening.
 I saw where, also memorial, stood
 Beneath those mementos of our day,
 A rubric of the Roman wall.

Those ghosts that make a city, they
 Lay under leaves, and under stones
 A dozen Londons under ground,
 While I, among the yellow tombs,
 Watch a short wind whirl up the dust,
 A wing of yesterday's newspaper
 Roll over the macadam road
 To wrap itself about a wire;

Dies kann als Übergang zum letzten Unterrichtsabschnitt dieser Unit genutzt werden, in dem man sich mit der Ausdehnung bzw. der Entwicklung der Londoner Vororte beschäftigen könnte. Hier könnte der Lehrer zunächst das Vorwissen der Schüler testen und bei unzureichendem Wissensstand eine allgemeine Einführung in die Ursachen für die Ausbreitung Londons geben. Zur visuellen Unterstützung kann auch eine Karte mit den Vororten Londons zur Verdeutlichung dienen.

Im Anschluss daran könnte das Gedicht „The Cities“ von Allan Brownjohn behandelt werden. Die Schüler sollen den Inhalt des Gedichtes wiedergeben können und erläutern, wie die Ausdehnung vom Autor beschrieben wird. Sie sollten Stellung dazu nehmen können, ob sie lieber in einem Vorort oder in der Innenstadt leben wollten und warum. Dabei sollen Vorteile und auch Nachteile abgewogen werden. Zur Vertiefung der Thematik könnte auch das Gedicht von William Cowper „London Suburbs“ eingesetzt werden. Die Aussagen Cowpers könnten dann mit denen von Brownjohn verglichen werden. Zu guter Letzt könnte noch die Trostlosigkeit des urbanen Lebens am Beispiel von Lucian Freuds „Wasteground with Houses, Paddington“ (1970-72) angerissen werden. Die Schüler könnten Vermutungen anstellen, inwiefern das Bild im Gesamtbild Londons im 20. Jahrhundert einzuordnen ist und wie man das Lebensgefühl der Londoner beschreiben könnte (z.B. Verlorenheit, Isolation, Stadtverlassenheit usw.).

Geplante Zeit: 3 Schulstunden

Zeit	Aktionsform	Inhalt	eingesetzte Medien
15 Min.	LV, UG	Gründe für die Ausdehnung der Vororte besprechen und auf einer Karte verdeutlichen	Karte
25 Min.	UG	Gedicht „The Cities“ lesen und Inhalt besprechen	
20 Min.	UG	Herausarbeiten, wie der Autor die Ausdehnung darstellt und darüber diskutieren, welche Vor- und Nachteile die Vororte bieten	
25 Min.	UG	Gedicht „London Suburbs“ lesen und Inhalt besprechen	
20 Min.	UG	Die beiden Gedichte vergleichen	Tafel
10 Min.	UG	„Wasteground with Houses, Paddington“ beschreiben lassen	Bild
20 Min.	UG	Diskussion darüber, inwiefern dieses Bild in das Gesamtbild von London zu dieser Zeit passt und wie sich das Lebensgefühl der Londoner daraus ableiten lässt.	